

20. Oesterreich unter Ottokar, König von Böhmen.

Vom Jahre 1254 bis zum Jahre 1260.

Schon in den Weihnachts-Festtagen des Jahres 1254 langte Ottokar an der Spitze eines vor-
trefflichen Kriegsvolkes in Breslau an, und vereinigte sich dort mit dem zahlreichen Heere des Mark-
grafen von Brandenburg, und den Kriegsvölkern des Erzbischofes von Köln und des Bischofs von
Wermeland. Sie drangen noch in der Winterszeit mit diesem aus 60,000 Mann bestehenden Heere
bis Elbingen vor, worauf sie dann in das Feindesland einrückten. König Ottokar aber führte sein
Kriegsheer nach Samland, welches daselbst große Verheerungen ausübte, und da diese Schrecken des
Krieges immer mehr zunahmen, so fanden sich die Vornehmsten des Landes bald genöthigt, ihre Un-
terwerfung anzubieten, welchem Beispiele auch die Einwohner der andern Gegenden folgten. Ottokar
verwendete nun die größte Sorgfalt darauf, damit dieses rauhe Volk in der christlichen Glaubenslehre
unterrichtet wurde, wozu der Bischof von Olmütz mit ausgezeichnetem Eifer die wichtigsten Dienste lei-
stete *). Nach solch' vollbrachten herrlichen Thaten, kehrte Ottokar siegreich zurück, und begab sich
ruhmvoll nach Böhmen **).

Im folgenden Jahre hatten sich aber die Angelegenheiten in Preußen merklich geändert, nachdem
viele der deutschen Ordensritter durch die preussischen Ungläubigen theils ermordet, theils auch grössten-
theils von den Feinden eingeschlossen und belagert waren. Jetzt wäre es demnach wohl von entschie-
dem Nutzen gewesen, wenn Ottokar den Bedrängten hätte zu Hilfe eilen können, allein, da diesmal
in Oesterreich ein gänzlich Misjahr eintrat, welches große Theuerung und Hungersnoth herbei führte,
so war es dem Herzoge Ottokar keineswegs möglich, den Bedrängten hilfreich beizustehen.

Dazu kam auch noch, daß der römische König Wilhelm zu Anfange des nächsten Jahres von
seinen eigenen Unterthanen ermordet wurde, worauf eine neue Kaiserwahl erfolgen mußte, welche die
Gegenwart Ottokars unumgänglich erforderte. Wegen dieser vorzunehmenden Kaiserwahl hatte
Alexander IV., der sich eigentlich nicht so unmittelbar wie sein Vorgänger Papst Innocenz in
dieselbe einzumischen schien, den Erzbischofen von Trier, Mainz und Köln besonders geschrieben, daß sie
auf ein zur Beschützung der Kirche und zur Beherrschung des Reiches geschicktes und wohl gesinntes
Oberhaupt ihr Augenmerk richten, und sich der Wahl des Konradin, welcher ohnehin erst 5 Jahre
alt sey enthalten möchten. Da nun unter den Kur- und Reichsfürsten keiner war, welcher sich die
Kaiserwürde wünschte, auch König Ottokar den ihm deshalb gemachten Antrag ausgeschlagen haben
soll, so wurden Graf Richard von Cornwall, ein Bruder des Königs Heinrich des III. von
England und König Alphons von Kastilien in Vorschlag gebracht, worauf dann von den Kurfürsten
von Trier, Sachsen und Brandenburg Alphons, von jenen von Mainz, Köln und der Pfalz, un-
ter der Zustimmung Ottokars, Graf Richard von Cornwall gewählt wurde. Obschon diese
Kaiserwahl streitig genug ablief, so zog sie aber dennoch keine blutige Auftritte nach sich ***). Schon

*) Um den gemachten Eroberungen die nöthige Sicherheit zu geben, ließ Ottokar in der heutigen Provinz
Ostpreußen am Pregel eine Stadt und Festung anlegen, welche ihm zu Ehren den Namen Königsberg be-
kam. Auch die unweit des frischen Haffs ebenfalls neu angelegte Stadt, erhielt zu Ehren des Bischofs
Bruno von Olmütz, den Namen Brunosberg (Braunsberg).

***) Aus Dankbarkeit für die der christlichen Religion erwiesenen Verdienste sendete der Papst Alexander IV.
ein eigenhändiges Schreiben an Ottokar, in welchem er demselben das höchst wichtige Vorrecht erteilte,
daß weder König Ottokar selbst von einem andern als dem römischen Papste mit dem Kirchenbanne, noch
das Königreich Böhmen mit dem geistlichen Interdikte könne belegt werden.

***) Friedrichs Charaktergröße wirkte wohlthätig auf ganz Deutschland; nur war er zu sehr in Italien be-
schäftigt, wo der Papst ihm mächtig entgegen wirkte, und vorzüglich wurde alles Gute, von seiner Seite für
das Ganze berechnet, durch die zahllosen und mächtigen Feinde gestört, welche seine Familie, die Hohen-
stauffen hatte. Hier lag auch der Grund zu dem großen Zwischenreiche, welches nach dem Tode Fried-
rich des II. (1250) oder gewissermassen schon im Jahre 1246 durch die auf Betrieb des Papstes geschehene
Wahl des Gegenkönigs, Heinrich Raspe, Landgrafen von Thüringen, eintrat. Friedrich des II.
Sohn, Konrad IV. schon im Jahre 1237 zum Könige gewählt, hatte mit seinen Gegenkönigen, Wil-
helm von Brabant, Alphons von Kastilien und Richard von Cornwall zu kämpfen, und mit

im Jahre 1255 geschahen auch Unterhandlungen in Wien zwischen Philipp von Kärnten, der den Namen eines Erzbischofes von Salzburg führte, und Ottokar. Nachdem aber Philipp durch sein Betragen, welches in Verschwendung der Schätze seines Stiftes, und mehrerer leichtsinnig gemachten und beträchtlichen Schulden bestand, den größten Haß des salzburgischen Domkapitels sich zugezogen hatte, so kam es bald zu Feindseligkeiten, welche zur Folge hatten, daß das Land von böhmischen, österreichischen, steirischen und kärnthnerischen Kriegsvölkern gemeinschaftlich verheert und geplündert wurde.

Diese Verheerung Salzburgs durch den unruhigen Philipp von Kärnten würde ein noch weit größeres Unheil herbei geführt haben, wenn nicht die salzburgischen Stände den Herzog Heinrich von Baiern zu Hilfe gerufen hätten, der dann mit entgegen gestellter Macht den Verwüstungen Einhalt gethan. Die Nachricht, daß der Papst die Absetzung Philipps gut befunden, und der Bischof von Seckau an seine Stelle als Erzbischof erhoben wurde, brachte denselben auf's Höchste zur Rache, und eiligt verfügte er sich daher nach Wien zu seinem Anverwandten Ottokar, bei welchem er thätigen Beistand gegen Baiern ansuchte. Da nun Ottokar ohnehin schon lange auf eine gelegene Veranlassung wartete, um die Städte Scharding, Neuburg am Inn und Nied zurück zu fordern, welche die Herzoge von Baiern nach dem Tode Hermanns von Baden eigenmächtig in Besitz genommen, und ihrem Herzogthume einverleibt hatten, so säumte Ottokar nicht lange, aus Oesterreich, Böhmen und Mähren ein starkes Heer zu sammeln, mit welchem er über Passau, ohne Hinderniß nach Baiern und gerade nach Landshut zog, wo Herzog Heinrich residirte. Als Herzog Heinrich das Herannahen des Feindes erfuhr, bewog er seinen Bruder, Herzog Ludwig den Strengen, ihm mit seiner Macht zu Hilfe zu eilen, welches auch so schnell geschah, daß Heinrich schon in 4 Tagen mit einer bedeutenden Macht sich dem Ottokar entgegen stellen konnte. Hiedurch in die größte Verlegenheit gesetzt, daß jetzt beide Brüder gegen ihn ihre Macht vereinigten, der er sich nicht gewachsen fand, so schickte Ottokar einen Herold an dieselben, durch welchen er einen Waffenstillstand begehrte, der ihm auch zugestanden wurde. Diese Zeit suchte jetzt Ottokar dahin zu benützen, daß er während der Nacht und des folgenden Tages seine Völker nach Mühlendorf zurück führte, welchen aber die Baiern, als sie dieses erfuhren, genau auf dem Fuße folgten. Bei der Eile dieses Rückzuges geschah es nun, daß, als die Armee Ottokars die Brücke bei Mühlendorf über den Inn zu passiren hatte, welche sehr schwach war, selbe von der Last so vieler Reiter und Fußgänger einbrach, wodurch ein großer Theil derselben in den Fluß stürzte, welche von den Baiern durch Pfeile und Wurfspeie hart bedrängt wurden, und eine große Niederlage erlitten. Ottokar selbst war dabei in sehr großer Gefahr, und konnte nur mit vieler Mühe nach Wöllabrunn entkommen. Durch diesen höchst unglücklich ausgefallenen Feldzug mußte Ottokar sich endlich jene Friedensbedingungen gefallen lassen, zu Folge welchen Scharding, Neuburg am Inn, Nied und Sittenhofen an Baiern fiel.

Ottokar ging nun von Baiern nach Böhmen und von hier nach Oesterreich zurück. Ihm lag jetzt vorzüglich die Wiedereroberung Steiermarks am Herzen, welche in seiner Hoffnung um so mehr vergewissert wurde, da er sah, wie die Unzufriedenheit der Steirer durch Bedrückungen der ungarischen Regierung immer mehr zunahm, und selbst schon hie und da Gährungen erzeugte. Ottokar unterstützte diese aufrührerischen Unternehmungen der Steirer noch dazu insgeheim, und verstärkte auch die Kriegsscharen Philipps mit Soldaten von Böhmen, die aber immer als Kärnthner erschienen.

Der junge Stephan, ein Sohn des Königs Bela und Mitberrscher von Ungarn hatte indessen angefangen, in Steiermark eine milde Regierung zu führen, allein diese war aber jetzt nicht mehr geeignet, die Ruhe in diesem Herzogthume herzustellen, sondern gab vielmehr die Gelegenheit, daß die Unzufriedenen Muth bekamen, sich öffentlich gegen den König von Ungarn zu erklären. So

seiner persönlichen Erhaltung so viel zu thun, daß er es geschehen lassen mußte, daß in dem ordnungslosen Zustande des Reiches alle Verträge gebrochen, die Gesetze verhöhnt und die Gräuelt thaten des wieder einrückenden Faustrechts mit vorheriger Schamlosigkeit selbst von dem niedern Adel geübt wurden. Die Ritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheine erzwang ihre Unmittelbarkeit, denn hier waren keine mächtige Herzoge, die ihrer unabhängigen Korporation entgegen wirken konnten. So ging Alles, was Friedrich II. für Verfassung, für Künste und Wissenschaften gethan hatte, fast gänzlich wieder unter. Der letzte Sprößling der Hohenstauffen, Konradin von Schwaben, starb durch Karl von Anjou zu Neapel 1268 auf dem Blutgerüste, und die Vessern und Gedrückten blühten mit sorgenvollen Herzen umher nach einem Erretter aus der Gefahr, fürchtend, in der Verwirrung die Beute eines Mächtigers zu werden.

günstig aber diese Erklärungen für Ottokar waren, so begnügte er sich immer noch damit, die Absichten der Steirer nur mit geheimen Rathschlägen zu befördern, und suchte behutsam Alles dasjenige zu vermeiden, was von Seiten Ungarns als ein Friedensbruch hätte angesehen werden können. Indessen dauerte in dem benachbarten Salzburg der Krieg zwischen Philipp und Ulrich immer noch fort, und nahm sogar einigen Einfluß auf die steirischen Unruhen. Während diesem arbeitete aber Ottokar immer im Stillen an der Ausführung seines Planes mit einer seltenen Schlaueit, wobei die Aufreizung der unzufriedenen Steirer eine große Triebfeder derselben war. Ottokar unternahm zum Behufe seines Vorhabens sogar einige Reisen in Oberösterreich nach Ens und Wels um dem Schauplatz der Unruhen näher zu seyn, und kam endlich durch seine angewandte Behutsamkeit schon so weit, daß die Steirer den Entschluß faßten, einen aus ihrer Mitte zu wählen, welcher dem Könige Ottokar das Herzogthum Steier mit dem Beisatze antragen sollte, daß sie es übernehmen wollen, die Ungarn aus dem Lande zu vertreiben, wenn der König ihre, aus alten Zeiten herkommenden Rechte aufrecht erhalten wolle. Noch waren aber die Pläne für Ottokar nicht hinlänglich reif, daher entschuldigte er sich, daß er dieses Anerbieten nicht annehmen könne, nachdem er mit Ungarn ein Freundschaftsbündniß geschlossen habe, indessen ließ er aber dennoch den Abgesandten merken, daß er ihnen zur gelegenen Zeit und mit Vorsicht angewendet, gerne seinen vollen Beistand leisten wolle, wenn sie mit Ernst und Kraft die Ungarn angreifen und ihr Land von diesen befreien würden.

Der junge König Stephan war inzwischen nach Ungarn abgereist, worauf dann als Statthalter Stephan Graf von Ugram in Steiermark folgte, welcher schon früher mit großer Härte die Steirer behandelt hatte. Die überaus große Strenge dieses Mannes war daher schon bekannt, wozu täglich noch neue Beschwerden Anlaß gaben, die endlich das Signal zu einer allgemeinen Empörung wurden.

Mitten im Winter des Jahres 1259 brach nun der Sturm los, nachdem sich die Steirer wohl bewaffnet in großen Massen versammelten, und in alle diejenigen Plätze drangen, worin ungarische Besatzung war. Unmöglich war es diesen, einem solchen mächtigen Anfälle Widerstand zu leisten, daher blieb ihnen in dieser schreckhaften Winterzeit nichts Anderes übrig, als durch schnelle Flucht ihr Leben zu retten. Die Steirer waren nun binnen wenigen Tagen im Besitze aller von den Ungarn besetzt gewesenen Schlösser, bloß das befestigte Pettau ausgenommen, worin sich der Ban Stephan hielt, und welches sie auch vorzüglich aus dem Grunde nicht angreifen wollten, weil es ein Eigenthum des Erzbischofs von Salzburg war. Da nun aber die Befreiten jetzt mit Grund hoffen konnten, daß Bela bald mit einer großen Macht gegen sie anrücken werde, so schickten sie schnell eine Gesandtschaft an den König Ottokar, um ihn zur Bestätigung ihres Landes einzuladen. Ottokar war darüber in Geheim wohl sehr erfreut, suchte aber vor den Abgesandten seine Schlaueit noch immer anzuwenden, nachdem er wegen ihres Antrages den mit Ungarn geschlossenen Friedensvertrag vorgab; ging aber, um ihnen dennoch einige Geneigtheit zu zeigen, ohne alle Kriegsheere nach Grätz, damit er nicht eines Friedensbruches beschuldigt werden könne. Indessen hatte König Bela eine bedeutende Heeresmacht gesammelt, mit welcher er selbst nach Steiermark zog, worauf die Steiermärker durch die heran nahende Gefahr gezwungen, wiederholt um schnelle Hilfe bei Ottokar ansuchten, aber immer noch schätzte er sein Bündniß mit Ungarn vor, bis endlich der ergraute Held Graf Konrad von Hardeck vor den König trat, und ihn überzeugte, daß es sehr unbillig wäre, wenn er ihnen jetzt in dem Augenblicke ihres gänzlichen Verderbens seinen Beistand versagen würde. Zudem erklärte sich auch der Graf — um den König nicht in die Verlegenheit zu setzen, daß er sein Bündniß mit Ungarn breche — vermöge dem Vorrechte seines uralten Geschlechtes und seiner Geburt als freier Mann, den hochbedrängten Steirern selbst alle mögliche Hilfe zu leisten, nur würde er den österreichischen Adel ersuchen, bei diesem Feldzuge ihn begleiten zu wollen. Ottokar stellte sich wohl dem Scheine nach, als wäre ihm dieser Antrag nicht gefällig, aber dennoch zog der würdige Greis Hardeck in Begleitung seines Bruders Otto zu Anfange des Frühjahrs an die steirische Grenze, wohin ihm auch ein großer Theil des österreichischen Adels mit Tausend der auserlesensten Krieger folgte.

Schon hatten die herum schweifenden Kumannen das Land geplündert, viele der Landleute getödtet und eine große Anzahl Gefangene nach Ungarn geführt, als der junge König Stephan, welcher den Vortrab in die steirischen Lande führte, den Anzug des österreichischen Kriegsheeres vernahm, und deshalb, weil er mit seinen ungeübten Wälfkern diesem nicht widerstehen konnte, sich wieder nach Ungarn zurück zog.

Nun war also leicht voraus zu sehen, daß der Krieg um Steiermark zwischen Ottokar und Bela zum zweiten Male beginnen werde, daher strebte auch Ottokar rastlos, aus allen seinen Ländern Soldaten zu sammeln, und um mächtige Hilfe sich zu bewerben. Aber auch nicht weniger war der König von Ungarn bemüht, seine Kriegsvölker zu sammeln, und Verbündete um ihren Beistand anzugehen.

Der Feldzug begann nun gegen die Mitte des Monats Juni im Jahre 1260, wobei König Bela ganz gewiß schon der Meinung war, mit seiner großen Heeresmacht vor Prag Besiege vorzuschreiben; — aber der Ausgang lag in der Hand des Schicksals anders bezeichnet, als Bela es gedachte.

Dieser zog sein Heer an die Ufer der March, die Oesterreich von Ungarn scheidet, und ließ über den Fluß beinahe 100,000 Mann setzen, die sich in der Gegend längs der March bis Amasthal bei Staag hinauf zogen, woselbst sich mehrere Tausende im Hinterhalte lagerten, weil Ottokar auf der beim Städtchen Laa sich nördlich hinziehenden Fläche einen Theil der Armee aufgestellt hatte. Ottokar ließ nun sein Lager aufbrechen und schritt so in unabsehbaren Gewaltthaufen dem Feinde entgegen, der aber in wilder Flucht sich über den länderscheidenden Fluß zurück zog. Alles ging gegen die March. Jenseits lagen Bela und sein Sohn Stephan, und blieben so durch 15 Tage in ihrer Stellung. Indessen nahm die Noth in Ottokars Heere mit jedem Tage zu, und längeres Harren schien dem Heere schon verderblich zu werden. Um sich wegen des Proviantes zu versichern, sendete nun Ottokar eiligst nach Wien zu seinem getreuen Bürgermeister Paltram, von dem er aber die Versicherung erhielt, die Stadt werde das Aeußerste thun und für das Kriegsheer sorgen, daher dürfe sich der König um keinen Mangel an Fleisch, Wein, Brod, und was er sonst noch benötigte kümmern. Auf diese Gesinnungen des Bürgermeisters und der Wiener, worüber der König hoch erfreut war, harrete Alles wieder mit voller Geduld und neuem Muthe; dem Könige Bela wurde es aber endlich doch zu lange, daher schlug er einen Stillstand von 4 Tagen vor, damit die Ungarn nach zwei Tagen die March übersezen, und sich zum Streite ordnen können. Dieser Vertrag war dem Könige Ottokar angenehm, deshalb wurden auch alsogleich hierüber die Urkunden ausgefertigt, und mit dem gegenseitigen Eide feierlichst bekräftigt.

Ottokar zog sich nun mit seinem Heere zurück, aber sogleich als dies Bela vernahm, ließ er unbekümmert des abgelegten Eides seine ganze Kriegsmacht aufbrechen, über den Marchfluß rücken, und verrätherisch in die Nachhut einfallen. Diese nicht gehoffte Ueberraschung versetzte das kleine Heer in nicht geringen Schrecken, und litt dadurch beträchtlichen Schaden. Ottokar wendete jetzt, als er diesen Treubruch erfuhr mit den Seinigen eiligst um, und mit der größten Erbitterung begann allgemein die Schlacht. Tausende wurden nun hingewürgt, welche dem Anprellen der Ottokarschen Masse nicht widerstehen konnten, und sobald die Reihen der Ungarn gebrochen waren, so gab es auch keine Schlacht mehr. Bela, welcher nicht Lust hatte, das blutige Spiel selbst mitzumachen, hielt jenseit der March auf einem Hügel mit seinem Gefolge, wo er den Gang der Sache genau sehen und den wilden Ruf: »Mein hoher Herr! Ihr habt die Schlacht verloren,« deutlich vernehmen konnte. Bei dieser regellosen Flucht entflohen nun auch Bela und der leicht verwundete Stephan so schnell gegen den Plattensee ein jeder anders wohin, daß König Bela durch viele Tage seinen Sohn Stephan gar nicht erfragen konnte. Vierzehn Tausend Kumannen und Ungarn gingen an jenem Tage zu Grunde, und den Siegern fiel eine ungemein reiche Beute in die Hände. Nicht nur der ganze Theil des Marchfeldes war jetzt mit Leichen übersät, sondern sogar der Marchfluß von Blut gefärbt, und durch die vielen Menschen, die darin umkamen und todt hinein geworfen wurden, angeschwellt.

Die Sieger lagerten sich nach damaliger Sitte den Tag und die Nacht hindurch auf der Wahlstatt, am frühesten Morgen aber ward schnell gegen Presburg vorgedrungen, wodurch Ottokar den König Bela und das ganze Königreich Ungarn in so große Furcht versetzte, daß derselbe den Palatin mit dem Auftrage, unter anständigen Bedingungen den Frieden zu unterhandeln, an den Böhmenkönig Ottokar absendete. Durch den hierauf erfolgten Friedensabschluß entsagte nun Bela allen Ansprüchen auf Steiermark und zog die ungarische Besatzung aus Pettau. Bela's jüngerer Sohn, gleichfalls Bela genannt, wurde zur Vermählung mit der Nichte Ottokars, der Tochter des Markgrafen von Brandenburg in Vorschlag gebracht, und somit erfolgte die gegenseitige Friedensunterzeichnung, welche auch von dem Papste bestätigt wurde.